

Montag, 11. August 2025

Region

Der Milch-Express lebt im Internet weiter

Seit 2018 gibt es den Verkaufswagen der Lysser Chäsi nicht mehr. Auf Google Street View kurvt er aber immer noch durch das Quartier.



Wie lange ist er noch auf Street View zu finden? Der Milch-Express in Lyss, aufgenommen im September 2013. Bild: Screenshot: Google Street View

Matthias Gräub

Käse, Milch, Joghurt: 30 Jahre lang hat das weiss-blaue Wägeli mit der Aufschrift «Milch-Express» die Lysserinnen und Lysser vor der Haustür mit dem Nötigsten versorgt. Das ist lange her. Vor gut sieben Jahren, im Juni 2018, bimmelte das Verkaufsmobil in Lyss zum letzten Mal – zum Bedauern der Anwohnerinnen und Anwohner.

Für die Betreiberin, die Lysser Chäsi, rentierte das Geschäft nicht mehr. Als dann auch noch das Fahrzeug hätte aufgerüstet werden müssen, bedeutete dies das Ende für den Milch-Express.

Nostalgikerinnen und Nostalgiker können das Gefühl allerdings auch heute noch auf den Lysser Strassen ausfindig machen – wenn auch nur digital. Wer sich auf Google Street View auf Lysser Dorfourt begibt, findet hauptsächlich

neuere Aufnahmen. So sind die Bilder vom Hirschenkreisel von 2023 und zeigen beispielsweise schon das neue Fitnesscenter.

Auf der anderen Seite der Bahnlinie allerdings findet sich ein Stück Lysser Vergangenheit: Wer die gelbe Street-View-Figur auf dem Bahnweg platziert, sieht unten rechts im Fenster die Aufschrift: «Aufgenommen: Sept. 2013».

Und wer nun parallel zur Eisenbahnschiene virtuell in Richtung Bahnhof spaziert, trifft bald auf den parkierten Milch-Express. Wer am Steuer sitzt, ist nicht zu erkennen, auch nicht, was gerade Aktion ist und wer aus dem Quartier seine Lieblingskonfitüre am Ausschauen ist. Aber beim einen oder der anderen dürfte der kleine Blick in die Lysser Vergangenheit etwas Nostalgie auslösen.

Nostalgie übrigens, die es auch in Biel zu erleben gibt. Die Google-Aufnahmen aus der Nidaugasse beispielsweise wurden ebenfalls 2013 gemacht – dort hat sich seither einiges verändert. Weniger frappant sind die Unterschiede in der Bieler Altstadt, wo die Fotos ebenfalls zwölf Jahre alt sind.

Brandaktuell sind dagegen die Aufnahmen in Nidau. Dort fuhr das Google-Mobil im August 2024 durch – am inzwischen fast fertigen Stadtplatz sind die Bauarbeiten da schon in vollem Gang.

Nostalgikerinnen sollten sich also beeilen, wenn sie den Milch-Express noch sehen wollen – man weiss nie, wann Google seine Fotos erneuert.

Insel-Ligerz-Schwimmen mit neuer Zeitmessung

Bei schönstem Wetter hat am Samstagmittag das Insel-Ligerz-Schwimmen stattgefunden.

Schönes Wetter, neue Zeitmessung, keine Zwischenfälle: Das 36. Insel-Ligerz-Schwimmen war für die Organisatoren ein voller Erfolg. «Es ist ein perfekter Anlass gewesen», sagt Alain Binggeli, der für die Zeitmessung verantwortlich ist. «Wir sind super zufrieden, wir hatten das schönste Wetter und gar keine Probleme.» Alle seien sicher wieder zurückgekommen.

Während die Zeitmessung in Vorjahren immer an Binggeli als Einzelperson gegangen hat, wurde diese in diesem Jahr zum ersten Mal von einer professionellen Firma übernommen. Mit der neu-

en Zeitmessung habe alles «super geklappt». Das Organisationskomitee habe weniger Stress gehabt und die Zeitmessung sei noch genauer gewesen. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden mit einem Chip-Band am Fussgelenk ausgestattet. So waren die Resultate direkt online.

Doch Binggeli stand nicht tatenlos herum, sondern musste spontan in die Bresche springen. Speaker Dominique Antenen war am Samstagmorgen ausgefallen. «Wir mussten im letzten Moment improvisieren, aber es ging recht gut, da ich selbst bilingue bin.»

Insgesamt sind 249 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den drei Kategorien gestartet: 82 in der 1-km-Strecke, 117 in der 2-km-Strecke und 50 in der 3-km-Strecke.

Ver einzelt hätten Schwimmerinnen oder Schwimmer aus dem Wasser gezogen werden müssen. «Das haben wir aber jedes Jahr», sagt Binggeli. Die Personen werden müde und können nicht mehr. Unfälle habe es aber keine gegeben.

Info: Ein ausführlicherer Text, weitere Bilder und alle Resultate auf ajour.ch



Das Insel-Ligerz-Schwimmen war ein voller Erfolg.

Bild: Nik Egger

Pardini vs. Müller



Links & rechts: SP-Grossrätin Pardini & SVP-Grossrat Müller.

Bild: nik

Soll die Schweiz Palästina anerkennen?

Frankreichs Präsident will Palästina anerkennen. Oriana Pardini ist dafür, Matthias Müller dagegen.

Oriana Pardini

Das Morden im Gazastreifen und das Attentat auf Israel am 7. Oktober 2023 sind zutiefst menschliche Tragödien. Niemand hätte ich mir vorstellen können, Zeugin eines derart grausamen Völkermords zu werden.

Seit dem 15. Mai 1948, dem Beginn des ersten Arabisch-Israellischen Kriegs, befindet sich die Region de facto im Krieg, mit wechselnden Intensitäten, aber ohne je eine dauerhafte Lösung. Tausende kamen dabei ums Leben, darunter viele Kinder, Frauen und Unschuldige. Die Politik brachte viele leere Versprechen, aber keine Perspektive. Das Drama scheint kein Ende zu haben.

Seit vielen Jahren plädieren Persönlichkeiten wie Jimmy Carter, Ban Ki-moon und Schimon Peres für eine Zwei-staatenlösung. Ich teile diese Überzeugung. Israel muss von allen arabischen Nachbarstaaten anerkannt und geachtet werden, Palästina von der Weltgemeinschaft.

Die UNO sollte die Grenzen des palästinensischen Staates festlegen, während ein gemeinsamer Friedensrat, bestehend aus Vertretern der UNO sowie aus Israel und Palästina, die Einhaltung und Sicherung des Friedens gewährleistet.

Die Schweiz könnte mit der Anerkennung des Staates Palästina einen wichtigen und konkreten Beitrag leisten. Unser Land genießt weltweit einen Ruf als neutraler Vermittler und als Stimme des humanitären Völkerrechts. Gerade deshalb hätte ein solcher Schritt eine starke Signalwirkung. Palästina wird bereits von rund 147 UN-Mitgliedsstaaten anerkannt, das entspricht etwa drei Vierteln aller Länder. Indem sich die Schweiz dieser Mehrheit anschliesst, würde sie nicht nur ein politisches Bekenntnis ablegen, sondern auch unsere grundlegenden Werte wie Menschenrechte, Völkerrecht und Frieden konsequent umsetzen. Ein solcher Schritt würde zeigen, dass wir als Schweiz bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, auch wenn der Weg politisch unbequem ist. Der Genozid muss beendet werden! Wernicht handelt, macht sich mitschuldig.

Und jene, die dieses Drama für billige Propaganda über Antisemitismus missbrauchen, sollten sich schämen.

Matthias Müller

Die Frage, ob die Schweiz einen palästinensischen Staat anerkennen soll, spaltet die Gemüter und fordert uns heraus. Doch bei aller Komplexität wäre eine Anerkennung zum jetzigen Zeitpunkt ein historischer Fehler und ein fatales Signal an die ganze Welt. Sie würde bedeuten, dass brutaler Terror sich politisch auszahlt.

Die Geschichte ist eine nüchterne Lehrmeisterin. Zahlreiche weitreichende Angebote für einen eigenen Staat – teils mit über 94 Prozent des Westjordanlandes – wurden von der palästinensischen Führung konsequent abgelehnt. Der Grund liegt in der Vernichtungsideologie von Organisationen wie der Hamas, deren Charta unmissverständlich die Auslöschung Israels fordert. Das strategische Ziel «vom Fluss bis zum Meer» ist kein Friedensplan, sondern ein Programm zur Zerstörung.

Wer vor diesem Hintergrund heute die Anerkennung fordert, behohlt den barbarischen Terror des 7. Oktober 2023. Massenmord, Vergewaltigung und die Entführung von Zivilisten würden nachträglich politisch legitimiert. Hamas-Führer Ghazi Hamad brüstet sich bereits, die westlichen Anerkennungen seien «eine Frucht des 7. Oktober». Klarer kann man nicht signalisieren, dass Terror ein erfolgreiches Mittel zur Erreichung politischer Ziele ist.

Im Zentrum unseres Mitgefühls müssen die Opfer stehen – und die Geiseln, die noch immer in den Tunneln der Hamas leiden. Israel hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, seine Bürger zu befreien, in einem Krieg, den die Hamas jederzeit durch die Freilassung der Entführten beenden könnte.

Die Schweiz, mit ihrer humanitären Tradition und Neutralität, darf sich hier nicht instrumentalisieren lassen. Eine Anerkennung jetzt wäre kein Beitrag zum Frieden, sondern ein Verrat an den Opfern, ein Schlag ins Gesicht der Geiseln und ein Freibrief für Terrororganisationen weltweit.

Ein Frieden, der auf der Belohnung von Gewalt fusst, ist eine Kapitulation vor der Barbarei. Deshalb muss die Antwort der Schweiz klar und unmissverständlich sein: Nein zur Anerkennung Palästinas zum jetzigen Zeitpunkt.